

Alles fließt – aber wohin?

auf eine einfache Frage eine komplexe Antwort – während eines Interviews, das demnächst veröffentlicht wird, wurde mir eine simple Frage gestellt, die ich hier weiter ausgearbeitet habe.

„Auf Ihrer Internetseite führen Sie Kritik an dem Sachverständigenwesen in Deutschland. Was sind hier die wesentlichen Ansätze?“

Eigentlich sind es zwei Kritikpunkte. Wobei natürlich die Kritik an der Kirche, dass sie sich marktwirtschaftlicher Methoden bedient, was doch sehr bedenkliche und mit dem Christentum nicht zu vereinbarende Mittel sind, heute schon abgegriffen klingt. Dazu möchte ich also nicht tiefer einsteigen, jeder kann sich selbst aus der Bibel und dem heute in den Kirchen praktizierendem Christentum seine eigenen, vergleichenden Schlüsse ziehen.

Bleibt also der zweite Gesichtspunkt, dass wir uns in der heutigen Zivilisation immer mindestens auf zwei Weisen dem Kunstwerk nähern müssen. Kein Weg bleibt uns erspart.

Ich nenne die eine Perspektive mal den **ökonomischen, wissenschaftlichen Gesichtspunkt**, der zweifellos heute das Übergewicht hat, und der in den westlichen Ländern als die einzige Möglichkeit genannt wird, Kunstwerke aus der Vergangenheit und auch der Gegenwart zu erhalten und neu zu formen, während die zweite Sehweise, die **Einschaltung der künstlerischen Perspektive**, überhaupt nicht mehr zur Diskussion steht.

Hier fehlt mir im ganzen Orgelgeschehen wie es in Deutschland heute abgehandelt wird, ein phänomenologischer Ansatzpunkt, der weitaus mehr als ein paar momentan gültige wissenschaftliche Methoden ins Erhalten wertvoller Orgeln einfließen lässt.

Meine Begründung ist da auch recht einfach, denn die großen Meister, von Schnitger, Riepp bis Eberhard Friedrich Walcker haben nur am Rande mit recht unterentwickelten Methoden gearbeitet, ihre primäre Arbeitsweise war eine künstlerische, nicht eine wissenschaftliche.

Also nun Organisten mit den gängigen Methoden der Wissenschaft in Kontakt zu bringen und dann zu Sachverständigen zu erklären, welche die Wiederherstellung solcher großartigen Kunstwerke leiten oder überwachen, wie sie von großen Orgelbauern geschaffen wurden, halte ich für einen einseitigen Weg, dem die Gegengewichte aus der Kunst fehlen.

Klar ist mir natürlich, dass in der heutigen Zeit, wo die marktwirtschaftliche Perspektive überwiegt, und Kunst nur noch als Surrogat empfunden wird, anstelle der großartigen Verbindung von Religion mit Kunst, was uns ja die Werke Bachs und Regers auf schönklingenden Orgeln erst ermöglicht hat, dass hier die Orgel und ihre künstlerische Ausgestaltung sehr schlechte Karten hat. Ich bin der Meinung, dass wenn wir von einem Verfall der Orgelbaukunst sprechen, dass wir dann die heutige Zeit meinen müssen und nicht eine vergangene Epoche, die ja immer noch schöpferisch tätig war, und, dass wir in diesen Verfall die Einbindung des Orgelsachverständigenwesens ausdrücklich benennen müssen.

Aber gerade im Orgelbau gilt das heraklitsche „panta rhei“ (gr. πάντα ῥεῖ, „Alles fließt.“) ganz ausdrücklich. Wenn wir nämlich die Orgelgeschichte nur des vergangenen Jahrhunderts an uns vorüber fließen lassen, werden wir sehen, dass Geschmack, Methoden, Aneignung, Hören, Klangempfinden usw. in einer riesengroßen Palette unterschiedlichster Wahrnehmungen stattfinden, die sich laufend wandeln. Wir können sogar an einem **Komponisten wie Gerald Bunk**, an einer einzigen Person also, diesen Wandel, wie er im Orgelklang stattfand, diagnostizieren und so am Orgelbau exemplarisch sehen, dass nichts, absolut nichts, in diesen Dingen Bestand hat. Auch das „Heutige“ ist morgen nicht.

Es wird nun oft das Argument gereicht, dass ja der Orgelbauer im Verein mit der Industrie und ihren akademischen Ablegern, die sich vor Jahrzehnten ganz sicher nicht „Universität“ hätten nennen dürfen, die entsprechenden Methoden anzueignen hat und nun der Organist als Künstler hinzutritt, und damit wäre der Ausgleich zwischen Wissenschaft und Kunst gewährleistet.

Dem kann man aber nicht folgen.

Gesetzt, wir erkennen den Organisten als Künstler an, was ich ganz entschieden bestreite, weil es sich in der Regel um einen reproduzierenden Künstler handelt, der das Neuschaffen nur in einem eng begrenzten

Umfang verrichtet; so stellt sich doch sofort die neue Frage, warum dann die Ausbildung zum Orgel-Sachverständigen in der Übermittlung von wissenschaftlichen Methoden erfolgt und nicht in der Verdichtung der künstlerischen Mittel?

Die Frage kann leicht beantwortet werden, weil offensichtlich ist, dass der künstlerische Ansatz beim Organisten so begrenzt in Erscheinung tritt, dass man keine Anstalten mehr zu machen braucht, um irgendetwas zu verdichten. Man müsste die Sache eigentlich umbenennen in „Orgelinspektor meth. oder math. oder phys. „ und würde sie dadurch der Lächerlichkeit preisgeben.

Es ist nun so, dass ich in der Zwischenzeit vielerlei Menschen kennen gelernt habe, die diese Sachverständigenausbildung hinter sich gebracht haben und die Meisten nehmen sehr wohl zur Kenntnis, dass es sich bei diesen Ausbildungen um begrenzte Maßnahmen handelt, die teilweise aus einer Verlegenheit heraus so bestimmt wurden.

Und hier aus dem „Reich der Zwischen-Menschlichkeit“ schält sich eine völlig neue und andere aber viel wichtigere Fragestellung heraus.

Zuvor haben wir die Ausbildungsfrage untersucht, die sicher in den nächsten Jahren auch ihre Fortschritte wird machen können, jetzt stehen wir vor dem blanken Rätsel des „Willens zur Macht“.

Auch hier möchte ich zunächst ein christliches Argument an die Hand geben, das ich bei Spengler und Kierkegaard gefunden habe: Das Wort von den Lilien auf dem Felde (**Auszug der entsprechenden Bibelstelle als PDF**), das für tief-religiöse und philosophische Naturen eine unbedingte Wahrheit darstellt.

Wer diesen „Gedanken Jesus“ als richtig erkannt hat, steht außerhalb aller Wirtschaftsfragen, aller Politik und damit aller diesseitigen Welt. Der Gedanke soll nicht dramatisiert werden, aber er soll gezeigt werden als ein Gedanke, der keine Kompromisse zulässt.

Denn an sich hat dieses „Hin- oder Wegdeuten auf Höheres“ nur Wert, in dem es „rein“ gelebt wird. Mindestens aber angestrebt wird.

Mit diesem Gleichnis, oder mit dieser Metapher transzendiert der Christ von dieser Welt in eine andere: deshalb wählt man freiwillige Armut und Wanderschaft oder flüchtet sich in Mönchszellen und Gelehrtenstuben.

Was ich damit sagen will, ist, dass dieser Pol in einem ursprünglichen Orgelbau immer mitschwingt. Nicht mehr so rein und unbedingt, wie es bei den Silbermann oder bei Eberhard Friedrich Walcker der Fall war. Aber es ist und bleibt eine Formel der Existenz alles Orgelbauerlebens: **"Du hast dich nicht um dein Auskommen zu sorgen, sondern um deine gute Arbeit!"**

Gerade der Widerstreit zwischen Gelderwerb und Kunstauffassung, wie es besonders im Orgelbau des 19. JH und Anfang des 20. JH. in Deutschland im Zuge der Industrialisierung hereindämmerte, beweist wie tief diese Christenformel im Orgelbau Fuß gefasst hatte und seine Wirkungen tat.

Nun steht also diese in sich gedanklich abgerundete Orgelbauerwelt, die noch ihren Hader innwendig ums Geld auszutragen hat, gegenüber einem pragmatischen Vernunftdenken, das „wertelos“ auf die Orgel zugreift und nur einen physikalisch-materialistischen Budenzauber an der Orgel vollführt, das keinerlei Transzendenz mehr zulässt. Wissenschaftlicher Materialismus schließt die Orgel ab und tötet so „die Geister, die in der Orgel lebende Klänge weben“.

Hier haben wir also einen gesellschaftlichen Wandel, der sich beileibe nicht kontinuierlich in verschiedenen Gruppen und Berufsschichten klar erfassen und auslesen lässt, sondern der eher spiralenmässig sich immer wieder neu an einem Grundthema der menschlichen Existenz entfacht. Der immer in die Tiefe geht, und der als Grundfrage „Außen oder Innen“ am Objekt der Orgel zu erfassen sucht.

Der Orgelbauer, der schafft, weil es ihn dazu antreibt und weil er sich in einer historischen Entwicklung eingebettet weiß, der, wie die „Lilien im Felde“ sich stehend bewegt, damit sich am Orgelklang orientiert, der vielleicht sogar noch alten selbstlosen Idealen huldigt, kann unmöglich ein Verständnis entwickeln für die Be-Geisterung an der „Materie“. Denn für ihn sind die Geister anderer Natur: Geschenke, Geschenke aus anderer Welt.

Hier also prallen wie auf einer heißen Herdplatte, der Tropfen Wasser, also zwei Welten aufeinander, die sich nicht zu verbinden wissen.

Die vollkommen einseitig durchbildete und auf Wissenschaftlichkeit aufgebaute, und das bedeutet heute unmissverständlich „Rationalismus“ und reiner „Materialismus“, Sichtweisen, die sich allerdings heute sehr janusköpfig darzustellen vermögen, weil man die Einseitigkeit schon sehr gut durchschaut hat, prallen auf die völlig andere Sehweise, die ich einmal vorsichtig als eine esoterisch-philosophische Betrachtungsweise bezeichnen möchte. Hier im Orgelbau treffen wir auf den Handwerker in grundsätzlich

zwei unterschiedlichen Kategorien.

Einerseits ist es der industriell durchgestylte, langweiligere Typ, der nichts zu sagen hat und deswegen alles tut was ihm gesagt wird. Andererseits gibt es den Handwerker, den ich in der Kontingenz des 19.JH finde, der dort seine Kunst und Philosophie findet und der weiß, dass alles dies tief mit der Religion des Christentums verwoben ist. Hier finden wir von "Meister Eckhardt" bis "Hans Sachs" alle denkbaren Typen.

Nur von diesem Typ können künstlerische Impulse auf den Orgelbau erwartet werden, und gerade der wird natürlich vom Heer des Pragmatismus am stärksten bekämpft – oder ignoriert, was dasselbe ist.

Seit Anfang des 19.JH. als in England der Industrialismus aufkam, der rasch die ganze westliche Welt vereinnahmte und heute mit dem Schlagwort Globalismus kennzeichnet was uns gegenwärtig und in naher Zukunft bevorsteht, hat die Kultur in Mitteleuropa ein beständiges Abnehmen an Qualität durchgemacht. Weil eben der wirtschaftliche Gesichtspunkt so in den Vordergrund gerückt ist.

Der weitere Gang unserer Zivilisation, die sicher ihre bevorstehenden Tiefgänge erleben und erleiden wird, ist aber in diesem Punkte klar abzusehen: wir werden in wenigen Jahren kaum noch über Kultur und Religion reden – geschweige denn praktizieren.

Was wir hier wollen, ist ausschließlich eine Zurechtrücken der Gewichtungen.

Wir wollen nicht die Verteufelung der Wissenschaft, wir wollen auch nicht, dass Philosophen und Künstler die Welt regieren, sondern wir wollen ausschließlich, dass umfassende Kräfte an unserer Orgelkultur mitwirken, und jede Einseitigkeit verworfen wird.

Und wir wollen, dass dem W i s s e n der Wissenschaften ein V e r s t ä n d n i s entgegengesetzt wird, weil faktisches Wissen, bei der zunehmenden Masse an Wissen, zu einer lebensfeindlichen Gestaltung unserer Welten (man bleibe ruhig bei den Vokabeln Hinter- und Vorderwelten) reichen kann.

Gerhard Walcker-Mayer 5.4.08

[als PDF „Alles fließt – aber wohin?“](#)